Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung frei Haus monatl. Träger- oder Postlohn 2.— RM. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 30,4 Rpf. Postgebühren). Post-Zeitungsgebühr 36 Rpf. Zustellgeb. Postversandgeb. 1.— RM. Briefträgerzustellung Inland 72 Rpf. Ausland 1.— RM. ausschließl. Einzelpreis: Morgenausg. Groß-Dresden 10 Pf., in Groß-Dresden 15 Pf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: Die zweispaltige mm-Zeile 36 Rpf., private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1,35 RM. Nachlaß nach Preisliste 1 oder Mengenstaffel D. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. zuzüglich Porto. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27961 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 139 — Mittwoch, 17. Juni 1942 — 50. Jahrgang

Rommel führt beim Sturm auf Bir Hacheim

Im Mannschaftswagen in vorderster Linie

Der Oberbefehlshaber als Kampfgruppenführer — Sturm in glühender Hitze

PK. Die Wegnahme der Wüstenfestung Bir Hacheim ist im besten Sinne des Wortes ein ureigenster Sieg Rommels. Als nach den beiden gewonnenen Kesselschlachten gegen überlegene Panzer- und Artilleriestreitkräfte des Feindes der Druck aus dem Süden stärker wurde, riß der Oberbefehlshaber der Panzerarmee Afrika in seiner schnellen Art den Südflügel seiner Front gegen Hacheim herum, zog Aufklärungsabteilungen in langen Wüstenmärschen in den Süden, Osten und Westen der Festung, die er selbst von Norden her angriff, um in wenigen Tagen einen Ring um die gaullistische Division zu schließen, der die zuerst noch mühsam sickernde Versorgung schließlich ganz zum Stillstand brachte.

Rommel war zu allem, auch dem härtesten Kampf entschlossen, aber er schickte ihnen Parlamentäre, um Blut zu sparen. Der Feind aber wollte den Kampf, der aussichtslos war, denn die Briten griffen zwar zur Entlastung an, aber sie taten es so vorsichtig und ohne höchsten Einsatz, wie sie es immer getan haben, wenn es sich nicht um eigene Haut, sondern um die Trabanten ihres kapitalistischen Krieges gehandelt hat. So beließ der Brite es im wesentlichen bei aufmunternden Funksprüchen und schickte nur seine Tiefflieger ständig in den Kampf, um den Gegner zu beunruhigen, ohne ihm wesentlich schaden zu können.

Rommel mußte schnell handeln, um den Druck von außen, so weit er im Augenblick auch noch sein mochte, nicht zum Anschwellen kommen zu lassen. In diesem Augenblick übernahm er selbst die Führung der Kampfgruppe, die von Norden her den Gegner in den Feldbefestigungen ausräuchern und dann in die eigentliche Festung eindringen sollte. Wir haben an diesem entscheidenden Tag Rommel immer wieder in vorderster Linie gesehen und ihn begleiten dürfen. Im leicht gepanzerten Mannschaftstransportwagen der [illegible] gegen Infanteriegeschütze und wie sie unerschrocken dem Artilleriefeuer und den zahlreichen Bomben- und Tieffliegerangriffen aus, um, von der Spitze aus führend, die weichen Stellen des Gegners erkennend, Infanterie, Pioniere und die hinter den vordersten Linien gewissermaßen als Sturmartillerie fahrenden Batterien von Punkt zu Punkt einweisen zu können. Er war in diesen Tagen in entscheidenden Stunden ständig unterwegs. Kaum litt es ihn auf seinem Panzer, der als weit vorgeschobener Gefechtsstand dicht hinter der vordersten Linie stand. Neben den deutschen Infanteristen gingen Italiener der Division Trieste vor. Immer wieder klang sein „Avanti!" belebend in die Ohren der Stürmenden, die begeistert waren, den Oberbefehlshaber, den Sieger in so vielen Wüstenschlachten, unter sich zu wissen und unter seinen Augen kämpfen und siegen zu können.

Tag um Tag hatte Rommel seine von vierzehntägigem Kampf bei Hitze und Ghibli mitgenommenen Kräfte vom Höhenrücken zu Höhenrücken vor. Es war sein Vorbild, daß die schweißtriefenden Männer in dem deckungslosen Gelände bei starkem Streufeuer der feindlichen Artillerie standhalten und vorwärtsgehen ließ. Als Pioniere im Morgengrauen die erste Minengasse in das Hauptkampffeld geöffnet hatten, war Rommel wenige Minuten später mit seinem Wagen in dieser Gasse und riß die Infanterie zum Sturm vor. Er holte selbst Artillerie und Flak herbei und setzte sie auf bestimmte Ziele an. Nahezu vier Tage dauerte dieses Ringen um jeden Handbreit Boden. Dann hat Rommel die Siegesfahne auf Bir Hacheim hissen können. Und wieder war es ein Kesselsieg! Zum drittenmal in der kurzen Zeit unseres neuen Vorstoßes gelang in begrenztem Umkreis die Vernichtung des Gegners. Dreifache Minensperre, Felder mit Streuminen, Feldbefestigungen raffiniertester Anlage, eingebaute Panzerwagen und Pak, flankierend wirkende Batterien und Maschinengewehrnester — das alles fiel unter dem Zugriff [illegible], die Rommel selbst in den Einsatz führte. Kriegsberichter Lutz Koch

Die Katastrophe des Alexandria-Geleits

4 Kreuzer und Zerstörer sowie 6 Frachter mit 56 000 BRT. durch deutsche Luft- und Seestreitkräfte vernichtet

dnm. Der verzweifelte britische Versuch, vom Westen und vom Osten her mit zwei großen Geleitzügen Malta und den britischen Soldaten in der Marmarika Entlastung zu bringen, hat den Engländern, die sicher alles eingesetzt hatten, was an Flotten- und Luftstreitkräften im Mittelmeer zur Deckung der wertvollen Fracht zur Verfügung stand, eine gewichtige Niederlage eingetragen. Das volle Ausmaß der britischen Einbußen in der großen doppelten Geleitzugschlacht ist zunächst noch nicht zu übersehen, weil eine ganze Anzahl der englischen Schiffe außerdem noch sehr schwer beschädigt worden ist. In bewährter Waffenkameradschaft haben Deutsche und Italiener die Erfolge erstritten. Ueber den deutschen Anteil an dem Vernichtungssieg gab gestern abend die folgende Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht aus dem Führerhauptquartier Aufschluß:

Im Mittelmeer haben Verbände der deutschen Luftwaffe und Einheiten der deutschen Kriegsmarine im Zusammenwirken mit italienischen Luft- und Seestreitkräften der britischen Flotte und der feindlichen Versorgungsschiffahrt schwere Schläge versetzt. Außer den bereits gemeldeten italienischen großen Erfolgen gegen den vom Atlantik kommenden Geleitzug wurde ein von Alexandrien kommendes und von starken Flottenkräften gesichertes britisches Geleit zerschlagen. In der Zeit vom 13. bis 15. Juni wurden hierbei durch deutsche Luft- und Seestreitkräfte vier Kreuzer und Zerstörer, zwei Bewachungsfahrzeuge und sechs Handelsschiffe mit zusammen 56 000 BRT. versenkt. Außerdem wurden ein Zerstörer und acht Handelsschiffe durch Torpedos getroffen, in Brand geworfen oder so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Weitere sechs Kriegsschiffe und sechs Handelsschiffe erhielten Bomben- oder Torpedotreffer. Von den zur Sicherung des Geleitzuges eingesetzten feindlichen Jägern wurden 35 im Einsatzkampf abgeschossen. Zehn deutsche Flugzeuge gingen verloren. Die Reste des Geleitzuges wurden zur Umkehr gezwungen. An dem Erfolg ist das Unterseeboot des Kapitänleutnants Reschke durch die Versenkung eines britischen Kreuzers beteiligt.

An diesem gemeinsamen großen Erfolg ist besonders bemerkenswert, daß es sich hier um britische Nachschubtransporte handelte, die um jeden Preis durch die feindliche Sperre hindurchgedrückt werden sollten. Daß man den weniger unsicheren Umweg um das Kap der Guten Hoffnung gescheut hat und lieber in die offene Hölle fuhr, ist der Beweis dafür, wie verzweifelt die Lage der Engländer in Libyen und auf Malta in der Tat sein muß. Man hat aus Gründen der Dringlichkeit den kürzeren Weg gewählt, obwohl das Risiko sehr hoch war.

In der Marmarika sind die Truppen der Achse, ihre neue günstige Position an der Küste ausnutzend, sofort nach Osten angetreten. Mehrere Forts des Feindes sind genommen worden. Diese Forts in der Wüste sind nicht nur einfache Widerstandsstellen; sie sind Arsenale und haben eine ganz erhebliche Geschützkapazität. Wir haben aus diesen Forts Geschütze und Material erbeutet; das heißt, daß der Feind nicht mehr die Möglichkeit hatte, seinen wertvollen Besitz zu vernichten. Die abgeschnittenen und eingeschlossenen britischen Kräfte versuchen im Laufe des Montags in heftigen Angriffen noch einmal den Weg nach Tobruk wieder freizukämpfen. Bei diesen vergeblichen Durchbruchsversuchen wurden mehrere hundert Gefangene eingebracht und 400 Kraftfahrzeuge vernichtet. Die Forts südlich Tobruk wurden von indischen Truppen heldenhaft verteidigt. Bei ihrer Erstürmung wurden außer 800 Gefangenen eine Anzahl Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät eingebracht.

Die Briten sind jetzt im wesentlichen darauf angewiesen, sich aus der Basis Alexandria versorgen zu lassen und diesen Nachschub auf dem langen Landwege heranzuziehen. Ihre Schwierigkeiten sind nicht allein durch die Vergrößerung der Entfernung bedingt. Die Achse hat ihnen auch durch die Luftwaffe ihre Reparaturorganisationen zerschlagen, so daß für sie ein sehr viel größerer Ausfall an rollendem Material entstanden ist, als er in den bekannt gegebenen Ziffern der erbeuteten und vernichteten Wagen und Panzer zum Ausdruck kommt. Die Truppen der Achse haben schwere Kampftage hinter sich. Sie mußten bei Temperaturen im Gefecht liegen, die mittags auf 88 bis 85 Grad anstiegen. Sie waren den Staub- und Sandwehen ausgesetzt, die ein ungünstiger Anfwind von der Küste her brachte und die die Gesamtoperation in diesem Raume ganz außerordentlich erschwerten. Noch wissen wir nicht, was in der Umfassung, die die Achsentruppen erfolgreich durchführten, zugrunde gegangen ist. Es wird Tage dauern, bis ein Ueberblick ermöglicht werden kann. Immerhin weiß die Welt von der ungebrochenen Kampfkraft der Achsentruppen.

London begräbt die libyschen Hoffnungen

„Möglichkeiten, Tripolis zu nehmen, in Nichts aufgelöst" — Die Folgen der Niederlage

△ **Stockholm.** (Eig. Dienst.) Die letzten Nachrichten und Berichte, die London aus Kairo über die Schlacht in Libyen erhielt, wissen vom britischen Standpunkt aus nichts Erfreuliches zu berichten. Sämtliche Korrespondenten sind sich darüber einig, daß die Tatsache, daß zwischen El Adem und Knights Bridge einer der größten britischen Panzerverbände am Sonnabend durch Artilleriefeuer größtenteils verlorenging, für die erhebliche Verschlechterung der Lage ausschlaggebend war. Man neigt dabei der Ansicht zu, daß die Briten in eine Artilleriefalle gerieten. Der militärische Mitarbeiter der „Times" erklärt dazu, daß in einem Bewegungskrieg konzentrierte Tankformationen selten in einer derartigen Weise überrascht wurden. Die britischen Korrespondenten geben zu, daß man über die Wucht überrascht war, mit der Rommel unmittelbar nach dem Fall von Bir Hacheim den Angriff weiter fortsetzen konnte, während man englischerseits mit einer Pause von wenigstens zwei Tagen gerechnet hatte. Der Korrespondent der „Yorkshire Post" berichtet, daß Rommel jetzt ein schwereres Geschützkaliber benutze als früher und über die größte Zahl von Flugzeugen verfüge, die von seiten der Achse jemals in der Wüste eingesetzt wurden. „Was auch immer noch geschehen mag, so lösen sich unsere Möglichkeiten, Tripolis zu nehmen, doch in ein Nichts auf", schreibt elegisch „Evening Standard".

Die Kämpfe werden von den britischen Korrespondenten übereinstimmend als die heftigsten bezeichnet, die je in der Wüste stattgefunden haben. „Ein Inferno von Rauch, Staub, Feuer und Hitze", so nennt ein Korrespondent die Schlacht. Die Lage Ritchies, der noch vor kurzem reichlich mit Vorschußlorbeeren bedacht wurde, wird als ernst und kritisch bezeichnet. Der militärische Berichterstatter des „Daily Telegraph" erklärt, daß, wenn die Briten im Gazala-Sektor zu einem allgemeinen Rückzug gezwungen würden, es möglich sei, daß die Hauptverteidigungslinie bald wieder auf die Sollumlinie zurückverlegt werden müßte. In diesem Fall aber sei Auchinleck vor das schwere Problem gestellt, ob Tobruk gehalten oder aufgegeben werden solle. Die britische Luftwaffe gibt sich die größte Mühe, die deutschen Truppenkonzentrationen zu sprengen, doch reichen ihre Leistungen nicht aus, um die deutsche „Panzerwoge" zum Stehen zu bringen. Um das zu erreichen, seien große Kampfwagenverbände notwendig, die Ritchie jedoch kaum aufbringen könne. Die schwere Pak der Deutschen habe sich als äußerst wirksam erwiesen.

Das übliche Schweigen britischer amtlicher Stellen über die deutschen und italienischen Angriffe auf die von Gibraltar und Alexandrien ins Mittelmeer ausgelaufenen britischen Geleitzüge wurde erst am Dienstagabend aufgegeben. Nach einer aus London eingetroffenen Meldung gab die britische Admiralität bekannt, daß britische Kriegsschiffe und Transporter auf dem Wege nach Tobruk und Malta durch überlegene gegnerische See- und Luftstreitkräfte angegriffen wurden. Die britischen Einheiten hätten ihre Fahrt „nicht ohne Verluste" fortsetzen können. Daß London nicht das ganze Ausmaß der Konvoikatastrophen zugeben würde, war ja von vornherein zu erwarten.

Tschungking beklagt sich erneut

— **Schanghai.** Die Tatenlosigkeit der Alliierten gegenüber Japan stärke Japans Macht und bilde eine große Gefahr, erklärte nach Meldungen aus Tschungking der dortige militärische Sprecher vor Vertretern der Presse. Die japanischen Streitkräfte hätten die Tschekiang-Kiangsi-Bahn von zwei Seiten eingeschlossen und seien bereits 40 Kilometer weit in die Provinz Kiangsi vorgerückt. Eine Erleichterung für Tschungking-China könnte nur durch eine sofortige Offensive der Alliierten im Pazifik erreicht werden.

Heftige Kämpfe bei Rabaul

✕ **Tokio.** Wie aus Berichten des Marinekorrespondenten von „Kokumin Schimbun" von einem ungenannten Stützpunkt hervorgeht, finden im Raum zwischen Rabaul (Neupommern) und der Insel Horn (Nordwestecke des Korallenmeeres) seit Ende Januar ununterbrochen zähe Kämpfe statt, bei denen die Amerikaner verzweifelt ihre Stellungen auf australischem Hoheitsgebiet zu halten versuchen.

Holländer und Niederländer

tz. **Den Haag** (Eig. Dienst). Die Formverletzung, die in der Gleichsetzung der Namen „Holland" und „Niederlande", „Holländer" und „Niederländer" liegt, hat früher nie durch Haager Amtsstellen Zurechtweisung gefunden. Erst in jüngster Zeit mehren sich die Einwände gegen die laxe Auswechslung des Staats- und Volksnamens der Niederländer. Der Staat heißt Niederlande und seine Bewohner sind die Niederländer, so hört und liest man jetzt oft Richtigstellungen. Es kommt dann wohl vor, daß die Gerügten fragen, ob denn die Regeln des Protokolls und der Symbolik heute höher bewertet würden, als zur Zeit des Hofes und seines Zeremoniells. Aber das ist Ausflucht, denn die Hervorkehrung des Niederländertums hat nichts mit Formelkram gemein. Sie wehrt sich nicht gegen den falschen Zungenschlag an sich, sondern rückt einen Sachverhalt zurecht, der von den früheren Regierungen aus Grimmen der politischen Nation entstellt wurde. Es geschah nicht bloß aus Lahheit und Bequemlichkeit oder aus irgendeiner zwecklosen Zufälligkeit, wenn sich die Uebung einbürgerte, etwa in Deutschland, die Niederländer allesamt kurz Holländer zu nennen. Den wirklichen Holländern lag sehr daran, daß alle Niederländer unter ihrer Flagge segelten, und weil seit je die herrschenden Gewalten stockholländisch waren, ob sie sich ehedem Regenten oder später Regierungen betitelten, ist amtlich nie der Brauch bemängelt worden, die Niederlande — wenigstens im Namen — zu verkleinern und den Ausschnitt Holland für das Ganze zu nehmen.

Fast alle Namen der elf niederländischen Provinzen ragen traditionsschwer aus der frühen Geschichte des Landes: Friesland, Groningen, Drenthe, Oberyssel, Nordbrabant, Gelderland, Utrecht, Limburg, Seeland, Nordholland, Südholland. Friesland und Drenthe, Brabant und Limburg sind viel ältere Kulturlandschaften als die Seeprovinzen Nord- und Südholland. In geldersländischen Nimmegen stand eine deutsche Kaiserburg, die Pfalz Karl des Großen, als die größere Fläche der westlichen Provinzen noch See und Meer war. Die Friesland und noch mehr die Drenthe hat sich über 3000 Jahre germanisches Brauchtum gehalten. Noch treuer als im benachbarten Nordwestdeutschland bewahrte hier der Mensch das Ahnenerbe. Sonnenrad, Hafenkreuz und Lebensbaum, die beiden Pferdeköpfe auf dem Hausgiebel sind durch Jahrtausende von einem Geschlecht an das andere weitergegeben, gepflegt und neu geschnitzt worden, wenn auch im Lauf der Zeit der Sinn der Heilszeichen nicht mehr bekannt blieb und erst in unseren Jahren wieder gedeutet werden mußte. Drenthe ist reich an Großsteingräbern, um die das Volk den Kranz der Hünensagen flocht. Die Friesländer führen als Wappentier den weißen Schwan, er ziert die Hausgiebel der alten Höfe. Es ist der Vogel Odins. Mit Oberyssel teilt Friesland den Ruhm einer großen Epoche in der niederländischen Geschichte. Heute vergessene Kleinstädte, Staworen, Enkhuisen, Hoorn, Kampen, Hindeloopen, waren vor sechs Jahrhunderten berühmte Handelsgenossen, Mitglieder der Hanse, in der sich die Seefahrerjugenden der Niederländer entwickeln konnten. Die niederländischen Schiffe befuhren die Ostsee, bevor sie den Kiel über die Weltmeere lenkten. Brabant ist blutgetränkter Boden. Darin teilt die Provinz das Schicksal Flanderns. Erst spät den Niederlanden zugeschlagen, der Gegenreformation erlegen, ist ihr bis heute der flämische Lebensstil geblieben, der trotz der Sprachengemeinheit so kraß vom niederländischen und erst recht vom holländischen unterschieden ist. Limburg schließlich ist vollends von Holland abgewandt, zum Festland hingerichtet. Mundartlich neigt es Aachen und dem Rhein zu. Hochdeutsch herrscht nicht mehr vor wie noch in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, aber die politische Grenze blieb lange fließend. Seit 1815 ist Limburg niederländische Provinz. Sie entschied sich dennoch 1839 für die Mitgliedschaft beim Deutschen Bund, die bis 1866 dauerte.

Der Rest ist Holland. Man muß es nicht berühren, auch wenn man in den Niederlanden kreuz und quer fährt, aber man begegnet seiner Strahlungskraft auf Schritt und Tritt. Der holländische Geist wirkte so lange auf die Niederländer ein, daß es zum Schluß berechtigt war, die meisten Holländer zu nennen und die Landesbezeichnung durch den einen Provinznamen zu ersetzen. Denn Holland ist ein Provinzenname. Die beiden Verwaltungsbezirke zwischen Hoek van Holland und den Helder führen ihn, es sind die Seeprovinzen Nord- und Südholland. Stillschweigend wird Utrecht hinzugerechnet. Holland ist Kaufmannsgeist und Händlertum, Weltoffenheit und Wendigkeit, Reichtum und Skrupellosigkeit, Holland ist Kalvinismus bis zum Tam. Der Stern Hollands stieg auf, als die hansische Machtstellung zerbrach. Als die friesischen Häfen versandeten, wurden die Seen Hollands eingepoldert und die Küsten eingedeicht. Der Welthandel der Zeit verzog sich aus der Ostsee in die neu entdeckten Länder. Der Erwerb indischer Kolonien und die neuen Geschäftsbeziehungen zogen den Blick vom Festland ab und lenkten ihn über die Meere, wo Reichtumsquellen erschlossen wurden, die die Ostseehandelsstadt in diesen Schatten stellten. Amsterdam war alte Reichs- und Hansestadt, jetzt wurde es Vorort des großen Welthandels. Das wirtschaftliche Schwergewicht der Niederlande neigte sich zur offenen Meeresküste. Hier sammelte sich mit dem Reichtum auch die neue Macht. Nord- und Südholland brachten 80 Prozent aller Steuern auf. Damit mußten die nominellen Herrscher, Statthalter und Generalstaaten, rechnen, sonst holten ihnen die wirklichen Machthaber, die finanzreichen Regenten bisher, die Patriziergeschlechter der Großstädte, kühn die Stirn. Wilhelm der Schweiger suchte wiederholt im Nordosten des Landes, bei Drenthen und Friesen Rückhalt, um sich der Holländer zu erwehren. Holland war die Heimstätte des orthodoxen Kalvinismus, der die händlerischen Fähigkeiten segnet und beflügelt und die Symbiose von Geschäft und Glauben schuf. Wer nicht wahrhaben wollte, daß diese Einheit gottgefällig sei — obwohl doch sichtbar der Segen des Himmels auf Holland lag — und die stammliche Eigenart bewahren wollte, dem konnte es geschehen, daß ihm die Holländer das Recht auf Sitz und Stimme in den Generalstaaten nahmen wie den Drenthen. Denn Holland war entschlossen, seinen Stil und seine Macht im ganzen Lande durchzusetzen, und machte beispielsweise auch vor der Kunst nicht halt. Holländisch hieß fortschrittlich. Wer nicht fortschrittlich malte oder schrieb, wurde im Haag nicht anerkannt und von der herrschenden Richtung als Provinzler abgetan. Holländisch-fortschrittlich war die Anglomanie, der Glaube an den Völkerbund, die Anbetung des Status quo, die Abneigung gegen die Rudestörer. Die satteste Trägheit nannte sich Fortschritt, in Holland wie Brabant, in Utrecht und in Friesland. In der Gesinnung waren viele Niederländer Holländer geworden, ungehemmt von stammlichen und konfessionellen Schranken. Aber es ist bezeichnend, daß sich der Nationalsozialismus zuerst in Drenthe durchsetzte, der sächsischen Provinz mit dem besterhaltenen Germanenerbe.

Drenthe und die Festlandprovinzen sind vom Zusammenbruch des holländischen Geistes nun auch am wenigsten betroffen worden, und die Kapitulationen vor dem militärischen Gegner in der Heimat und in Indien sind der Zusammenbruch des Holländischen. Das kann nun nicht mehr übersehen werden. Je klarer diese Erkenntnis den Niederländern aufgeht und je mehr der holländische Druck von oben weicht, desto tiefer versenken sie sich in ihre Stammeseigenart. Das Ahnenerbe wird in Friesland und in Drenthe nun bewußt gepflegt, der Rundfunk überträgt Brabanter Kulturtage, die Friesen geben der Muttersprache wieder mehr Raum, lauter „Provinzialismen", wie die Holländer früher spotteten, um jetzt aber den „Provinzlern" als abschreckendes Beispiel dafür zu gelten, wie leicht auch der politischen und wirtschaftlichen Macht der Boden unter den Füßen weggezogen werden kann, wenn sie sich im Weltbürgertum verliert. Die große Zeit Hollands ist abgelaufen, der Schwerpunkt der Niederlande rückt zum Festland hin zurück. Die Schaffung der neuen Ostkompanie beweist es schlagend. Holländisch war es, die Butter zu Schleuderpreisen nach England zu verkaufen und dem eigenen Verbraucher teure Margarine vorzusetzen. Holländisch war die Vernichtung von Millionen Tonnen eigener Gartenerzeugnisse. Der Händlergeist brachte den Bauer um die Existenz. Die Niederländer lassen den Bauer wieder leben, sie gehen den Weg zum Boden, zur großen kolonisatorischen Aufgabe, zum Stamm, zur Rasse zurück, in jedem Fall zur Heimat in Europa.

Weitere Erfolge in Kiangsi und Hopeh

⊙ **Tokio.** An der Kiangsifront in Ostchina haben die japanischen Streitkräfte nach einer amtlichen japanischen Verlautbarung den Fluß Tschin überschritten und die Stadt Kweiki, 80 Kilometer westlich von Schanglao (Kwangsin), besetzt. Weiter wurde die Besetzung von Kingtang an der Tschekiang-Kiangsi-Eisenbahn bekannt. Kingtang liegt etwa zwanzig Kilometer östlich Fuchsau. Oestlich von Kweiki sollen 20 000 Mann Tschungking-Truppen gefangengenommen worden sein.

In Zentralhopeh sind während der Kämpfe vom 1. Mai bis zum 12. Juni 8004 chinesische Kommunisten vernichtet worden, darunter der Oberbefehlshaber der 8. Tschungking-Kriegszone, General Chang Teihsu. Ueber 4000 Gefangene wurden außerdem gemacht.

In der Zeit vom 14. Februar bis 14. Juni hat die japanische Luftwaffe 17 Luftangriffe auf Port Darwin in Australien durchgeführt und dabei insgesamt 90 feindliche Maschinen abgeschossen.